

Leopold Loeske †

Das Unerwartete ist eingetroffen. Der liebenswürdige und scharfsinnige Moosforscher, der im September 1931 in Bellinzona auf den Tod erkrankte, aber mit Hilfe der geschickten Ärzte des dortigen Hospitals und unter der treuen Pflege seines Freundes Dr. Jäggli, des bekannten Schweizer Bryologen, in so überraschend kurzer Zeit genas, daß seine Freunde ihn für außer Gefahr hielten, ist plötzlich gestorben. Herr Professor Kolkwitz teilte mir darüber mit: „Unser guter Loeske war von Göttingen aus zu einem Moosausflug in den Harz eingeladen worden und hatte sich sehr darüber gefreut. Im Walde bei Harzburg ist er aber, zur tiefen Trauer aller, plötzlich umgesunken und, umgeben von seinen geliebten Harzmoosen, verstorben, ohne zum Bewußtsein gekommen zu sein. Mich hat diese Kunde aus dem Harz ganz unerwartet getroffen, denn ich hatte von dort eine sehr freudige Ansichtskarte von ihm erhalten. Sein Tod erfolgte am 29. März 1935, und am 2. April wurde er in Berlin feierlich beerdigt. Sein gütiges Wesen wird allen unvergeßlich bleiben, und seine Werke werden ihn der Wissenschaft dauernd erhalten. Er hat in Berlin für die Verbreitung der Mooskenntnisse nach dem allerbesten Können beigetragen und sich auch den Dank der Jugend gesichert.“

Wir dürfen getrost hinzufügen, daß er für die Bryologie in ganz Deutschland von Bedeutung gewesen ist und daß er durch seine auswärtigen Beziehungen das Ansehen der deutschen Forschung über die Grenzen des Vaterlandes weit hinaus gefördert hat. Als ich die betrübende Nachricht erhielt, war mein erster Gedanke: ein beneidenswerter Tod! Denn seit Kriegsbeginn hat ihm das Schicksal übel mitgespielt; und die ihm eigene Selbstlosigkeit im Verkehr mit Jüngern der *Scientia amabilis*, die Belehrung suchten, war keineswegs geeignet, ihn mit Gütern dieser Welt auszustatten. Seine Belohnung lag in der Hülfe, die er andern leisten konnte; und der versöhnende Abschluß seines wechselvollen Lebens erinnert lebhaft an die bekannte Grabinschrift: „Was verloren, kehrt nicht wieder, aber ging es leuchtend nieder, leuchtet's lange noch zurück“.

Wie er in einem Briefe mitteilte, war er gelernter Uhrmacher, baute sich in Glashütte seine Taschenuhr selbst und machte sich 1903 daran, einen Kliostaten zusammenzustellen. Die erlernte Kunst hatte ihn zur Handhabung des Mikroskops vorbereitet. Als Junge sammelte

er Insekten. Schließlich befestigte sich bei ihm die Neigung zur Botanik, insbesondere zur Mooskunde. Er war Schüler Warnstorfs, der so viele Bryologen gefördert hat und in dessen Fußtapfen Loeske getreten ist.

Seine Betätigung in der Uhrmacherkunst hat ihn dazu geführt, daß er Schriftleiter der Deutschen Uhrmacherzeitung, des Organs des Deutschen Uhrmacherbundes (Verlag Carl Marfels AG.) wurde, eine anscheinend gesicherte Stellung, die er bis zum Kriege innehatte. Wir wollen nicht vergessen, daß eine derartige Tätigkeit nur einen Bruchteil der Arbeitszeit für wissenschaftliche Beschäftigung übrig läßt. Aber gerade damals entstand eine Reihe wichtiger Arbeiten über Moose. Als durch den Niedergang der Geschäfts- und Erwerbsverhältnisse ihm jene Grundlage verloren ging, wurde die zur Verfügung stehende Zeit natürlich erst recht knapp. Es ist zu bewundern, daß Loeske trotz der schwankend gewordenen Existenz stets auf die Moose zurückkam und Tüchtiges leistete.

Sein erstes, knapp und klar abgeschlossenes Werk, die *Moosflora des Harzes*, erschien 1903, ein für die Heimatforschung höchst nützliches Buch, das auch heute noch für jeden, der mit der niederen Pflanzenwelt des Harzes sich beschäftigen will, unentbehrlich ist. Später wandte Loeske sich der Richtung zu, die die Phylogenie als Grundlage des „natürlichen“ Systems betrachtete. So entstanden 1910 die „Studien zur vergleichenden Morphologie und phylogenetischen Systematik der Laubmoose (Berlin, M. Lande), ein Buch, das viel genannt worden ist, das aber mehr Behauptungen als Begründungen enthält und an dem Loeske selbst in späteren Jahren kein sonderliches Vergnügen gehabt hat. 18. 3. 1917 schrieb er: „Meine Phylogenie und Teleologie ist sehr stark abgeschwächt“.

Inzwischen war, ganz besonders durch die neue Auflage von Rabenhorsts Kryptogamenflora die Lust an der Beschäftigung mit Moosen allgemein gewachsen; aber gerade dadurch wurde die Urheberin des Fortschrittes, die klassische Moosflora Limprichts, bald überholt. 1903, also 13 Jahre nach Limpricht begann Warnstorf mit der Herausgabe der Moosflora von Brandenburg, einem Werke, das die Durchforschung seines Gebietes auf eine neue Grundlage stellte, aber über die Grenzen Nordost-Deutschlands nicht hinausging. So schien, da auch Warnstorf in mancher Beziehung wieder überholt wurde, für Loeske der Zeitpunkt gekommen, die „Laubmoose Europas“ herauszugeben. Denn auch das Buch Roths über „Die Europäischen Laubmoose“ konnte nicht mehr genügen. Also setzte Loeske sich mit bekannten Bryologen in Verbindung und gewann die Mitarbeit des trefflichen Mooszeichners P. Janzen († 1921) sowie die Verlagsbereitschaft von M. Lande in Berlin. 1913 erschien denn auch das erste Buch (über 200 Seiten in Großquart), die *Grimmiaceen*. Ein neues Feld für die Moosforschung schien sich zu öffnen. Es folgten ein paar weitere Hefte,

aber der Krieg machte dem schönen Anfang bald ein Ende. Überdies stand der eine Mitarbeiter, Podpěra, im Felde, eine Zeit lang eingeschlossen in Przemyśl.

Als nach dem Aufhören der eingangs erwähnten Schriftleitung die Verhältnisse für Loeske immer schlechter wurden, so schlecht, daß er den größten Teil seines Herbariums verkaufen und Büroarbeit bei langem Tagesdienste übernehmen mußte, hielt er doch mit eiserner Zähigkeit an der Moosforschung fest. Er hat sich manchmal den Tod, der ihn nun im 70. Lebensjahr ereilt hat, als Erlöser gewünscht, aber die Beschäftigung mit den Moosen und die Heilkraft des Sammelns in freier Natur gaben ihm immer bald sein Gleichgewicht und auch den sprühenden Humor wieder, der seine Briefe auszeichnete.

Mit Landes Hilfe gelang es ihm 1916, eine Bryologische Zeitschrift herauszugeben, die viel Interessantes enthielt und sicherlich weitere Verbreitung gefunden hätte, wenn nicht der Verkehr mit dem Auslande unterbunden und die Kaufkraft im Vaterlande gelähmt worden wäre. So ging die neue Zeitschrift bald wieder ein; aber es ist bezeichnend für Loeskes beweglichen Geist, daß er erst vor kurzem auf den Gedanken kam, sie wieder aufzunehmen. Zu aller Not gesellte sich das Leid in der Familie. Die langsam mit Unterbrechungen einsetzende und endlich sich als unheilbar herausstellende Nervenkrankheit seiner Frau, dazu 1917 der Tod seiner hoffnungsvollen Tochter (des einzigen Kindes), die der Unterernährung im Bunde mit der Schwindsucht unterlag, zerrütteten Loeskes Nerven. Trotzdem ermannte er sich wieder; und es ist sicherlich guten Freunden zu danken, denen er sich mitteilen und denen er auf regelmäßigen Ausflügen mit seinen Kenntnissen helfen konnte, daß er ins gewohnte Geleise zurückkehrte und auch wieder literarisch arbeitete.

Die zahlreichen Arbeiten, die Loeske in periodischen Zeitschriften, unter andern in der Hedwigia, den Verhandl. des Botan. Vereins der Prov. Brandenb., der Allgem. Bot. Zeitschr. veröffentlicht hat, können hier nicht eingehend gewürdigt werden. Hervorgehoben sei, daß sie nach 2 Richtungen für die Bryologie fruchtbar geworden sind: für die Systematik und für die Heimatforschung.

Das gewaltige Anwachsen der gesammelten Schätze führte schon aus praktischen Gründen bereits die Verfasser der Bryologia Europaea zu weitgehender Spaltung der alten Gattungen. Später mußte immer mehr die übergroße Wertschätzung der Kapselmerkmale sich eine Gleichberechtigung der Blattmerkmale gefallen lassen. Ein sorgfältiges Studium der Blätter konnte zureichende Gründe für die Auffindung solcher Stellen beibringen, an denen übergroße Gattungen zweckmäßiger Weise zu zerlegen wären. An dieser Aufgabe hat Loeske sich in hervorragender Weise beteiligt, wie eine Anzahl von ihm geschaffener Gattungen bezeugt. Gleichzeitig führte die sorgfältige Beobachtung der Blattpflanze zu besserer Begrenzung der Arten, wie in ausgezeichnete Weise seine „Kritische Übersicht der europäischen Philonoten“ (Hedwigia XLV) dartut.

Andererseits zeitigte das eifrige Sammeln und das beständige Verbundensein mit der Natur schöne Früchte für die Heimatforschung und die Moosgeographie. Wertvolle Entdeckungen machte Loeske in der Provinz Brandenburg, im Harz und in den bayerischen Alpen, nicht selten auch in den ihm von Sammlern zur Bestimmung geschickten Vorräten. Nur mit Hülfe solch mühsamer Forschung kann man hoffen, die rätselhafte Herkunft mancher unerwartet auftretender Pflanzen aufzudecken. Als besonders bemerkenswert hebe ich eine kleine Schilderung „Zur Moosflora von Berlin“ (Verh. Bot. V. Prov. Brand. 1925) hervor, die in überraschender Weise zeigt, daß selbst in der Umgegend der alle Natur zermalmenden Großstadt noch pflanzengeographische Entdeckungen gemacht werden können.

Bryologische Abhandlungen aus den letzten 10 Jahren und briefliche Mitteilungen über anzuschneidende Probleme beweisen, daß Loeske noch keineswegs die Absicht hatte, Mikroskop und Feder bei Seite zu schieben. Das alles hat durch einen raschen Einschnitt ein Ende gefunden. Die gütige Natur, in der er stets den heilenden Balsam für quälende Leiden fand, hat ihren Jünger schmerzlos zu sich genommen. Wir aber bewahren das Andenken des Freundes und Beraters, dessen Fehlen uns immer wieder durch die nun eingetretene Lücke in gegenseitiger Aussprache zum Bewußtsein kommt.

R. Timm.
